Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 141 (1862)

Artikel: Die Vorzüge der Armuth

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373158

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ben — Mes! Wie versteinert saß er hinster bem Tische, und der Schrecken lähmte für lange seine Zunge. Er sah deutlich den Absgrund, in den ihn seine Leidenschaft gestürzt, und aus dem ihm die Rettung unmöglich schien.

Endlich brach er in einen Strom von Thräsnen aus; schluchzend bat er seine Spielgenoffen um Zuruckgabe des gewonnenen Geldes, sein ganzes zufünftiges Lebensgluck hange davon ab.

Man lachte ihn aus.

Er gerieth, als er sah, daß seinen Thränen mit gistigem Hohn geantwortet wurde, in Wuth, schrie von Schurken, von Betrügern u. s. w. — man warf ihn auf die Gasse. Da lag er, verslassen von Jedermann, verachtet von Denen, die ihn kannten, draußen in dunkler Nacht. Sein Herz war noch schwärzer als die nächtliche Finsterniß. Der Unglückliche sah ein, daß er sich in einen Abgrund gestürzt, aus dem ihm Niemand mehr helsen könne. Niedergeschlagen ging er nach Hause in seine Kammer. Der Schlaf sich ihn.

Die Strafe erreichte den Verbrecher bald. In der gleichen Nacht, da Joggeli das geraubte Gut verspielt, war der Goldschmied nach Hause gestommen. Den folgenden Morgen erkundigte er sich nach dem Gang der Geschäfte und untersuchte die — Kasse. Es sehlten die bekannten 50 fl. Anfänglich wurde die Frau des Goldschmieds, dann Joggeli über das Kassendesizit zur Nede gestellt. Die Erstere betheuerte, in Sachen keinen Aufschluß geben zu können; der Letztere that ein Gleiches, aber das Verbrechen stand ihm auf der Stirn geschrieben.

Mit fräftiger Faust pacte ihn der Meister an der Gurgel und schleppte ihn zum Richter. Anfänglich läugnete der Sünder, gestand aber später dennoch Alles ein. Der Richterspruch laustete, "in Erwägung der Jugend des Verbrechers", wie es ausdrücklich hieß, auf ein Jahr Zuchthaus. Nach erstandener Strafe wurde Joggeli poliziellich in seine ursprüngliche Heimathgemeinde gebracht. Alles verachtete ihn, Niemand wollte ihn nur als Taglöhner. In seiner Verzweifzlung blieb ihm, nach seiner Meinung, kein ans derer Weg offen, als sich anwerben zu lassen.

Joggeli wurde unter ein römisches Regiment gesteckt, war aber unter seinen Kameraden eben so unerträglich, als er es früher unter ber burs gerlichen Gesellschaft gewesen war.

Einmal dem Diebstahl verfallen, stahl er einem Obersten, dessen Bedienter er war, im Einverständniß mit einem andern Subjekt, Uhr und Brieftasche. Der Frevel ward verrathen, und die Verbrecher wurden eines Morgens, nachdem sie eingezogen, verhört und der Schuld überzwiesen worden, — erschoffen.

Als die Nachricht von dem schimpflichen Tode ihres Sohnes zu den Ohren der Mutter fam, erhängte sich diese aus Scham und Verzweiflung.

Die Borzüge der Armuth.

Wenn du arm bift, so kannst du beine alten Rleider abtragen, ohne daß du dich um die Mode zu fummern brauchft. Du wirft nicht durch viele Besuche belästigt. Wandernde Musifbanden spielen nicht unter deinem Fenster. Reinem Sauffrer fällt es ein, bir mit feinen Waarenanpreifungen läftig zu fallen. Bettel= briefschreiber lassen dich ungeschoren. Betrüger wiffen, daß es vergebliche Dube ift, dich schrö= pfen zu wollen. Du übst Mäßigkeit. Du ver= schlingst unendlich weniger Gift als andere Leute. Viele Täuschungen und viele Ropfschmerzen bleiben dir erspart, und wenn du einen treuen Freund haft, so fannst du überzeugt fein, baß er beine Freundschaft nicht um beines Geldes wegen sucht.

Mekgern zur Beachtung.

Welchen schädlichen Einfluß Thierquälerei auf die Gesundheit der betreffenden Thiere aus= übt, wie dadurch die Safte, das Fleisch umge= ändert und verdorben werden und, zur Rahrung bes Menschen verwendet, den nachtheiligsten Einfluß ausüben, dafür enthalten die Jahr= bücher der Arzneiwissenschaft viele unleugbare Thatsachen. Neuerdings ist wahrgenommen worden, daß Menschen nach bem Genuffe gang frischer, jedoch aus einem kurz vor dem Ab= stechen sehr gehetten Schweine bereiteter Burft unter Unzeichen ber Wurftvergiftung (Schwindel, Trockenheit im Munde, Berluft des Geh= vermögens, schmerzliches Schlingen 2c.) erfrantten. Aehnliche Bergiftungeerscheinungen ftellten sich nach dem Genusse des Fleisches von einem in einer Drahtschlinge gefangenen, qualvoll perendeten Rebe ein.